

Versuch einer Einleitung

Über die Idee und den Sinn eines studentischen Sammelbandes oder: wie man zu fünft eine Einleitung schreibt

Clara Gutjahr, Lisa Marie Münster, Lukas Geisler, David Morley, Moritz Richter

Im Jahr 2024 blickt der Bologna-Prozess auf ein Vierteljahrhundert Umsetzungsgeschichte zurück. Wir Herausgeber*innen haben – wie der Großteil der Autor*innen in diesem Sammelband – unser Studium zu einem Zeitpunkt begonnen, als die durch die Bologna-Erklärung ausgelösten Reformen das Studium bereits umfassend verändert hatten. Dass es überhaupt eine großangelegte Studienreform gegeben hat, ist der Generation heutiger Studierender daher kaum mehr bewusst – ›Bologna‹ taucht allenfalls als Schlagwort auf. Davon, was diese Reform konkret für unser Studium oder das Verhältnis von Universitäten und Hochschulen zu Politik und Wirtschaft bedeutet, hatten auch wir bis weit in das Bachelor- oder Master-Studium hinein nur eine vage Vorstellung.

Die Bologna-Erklärung selbst ist – wie wir zu unserem Erstaunen feststellten – gerade einmal gut fünf Seiten lang, und hat doch einen Prozess angestoßen, der seit 25 Jahren das Studium und somit das Leben Millionen junger Menschen in Europa sowie zunehmend auch darüber hinaus bestimmt. Die Studienbedingungen in Deutschland haben sich in diesem Zeitraum radikal verändert. Zu nennen sind hier beispielsweise die Zweiteilung des Studiums in Bachelor und Master, die flächendeckende Einführung eines Leistungspunktesystems (ECTS) und die inhaltliche Aufteilung der meisten Studiengänge in Module. Doch die Studienbedingungen umfassen weit mehr als nur den Aufbau und die Organisation des Studiums selbst. Unter gegenwärtige Studienbedingungen fallen ebenso überfüllte Seminare und Bibliotheken, eine zunehmende Dichte an Anwesenheitspflichten sowie kleinteilige Prüfungsleistungen, die oftmals mangelhafte Betreuung durch überarbeitete, prekär beschäftigte Dozierende oder die vielerorts hohen Semesterbeiträge und Mensapreise. Dazu kommen horrenden und weiter steigenden Mieten – gerade in Ballungsräumen und Studierendenstädten – sowie die allgemein steigenden Lebenshaltungskosten. Eine inflationsausgleichende Erhöhung der staatlichen Unterstützung für Studierende bleibt hingegen aus. Nicht wenige Studierende

führen diese Studienbedingungen – nicht erst seit Corona-Pandemie und Inflation – in Vereinsamung, psychische Erkrankungen und finanzielle Nöte. Manche dieser Phänomene und Veränderungen sind direkte Folgen der Bologna-Reform, andere eher Begleiterscheinungen ihrer Umsetzung. Wieder andere sind auf Prozesse der Umstrukturierung des Hochschulwesens und seiner Finanzierung zurückzuführen, die parallel zur Bologna-Reform stattgefunden haben. Und manche werden im Zuge der Kritik am Status quo auch schnell unter das Schlagwort ›Bologna‹ gepackt, obwohl sie damit eigentlich nichts zu tun haben.

Unter dem Begriff Organisierte Halbbildung vereint dieser Sammelband über 30 Beiträge, die sich auf vielfältige Weise den Studienbedingungen und dem Studieren heute, 25 Jahre nach der Bologna-Erklärung, widmen. Mal stehen die politischen Reformprozesse im Fokus der Beiträge, mal ihre vielschichtigen und den Studien- und Hochschulalltag durchdringenden direkten oder indirekten Folgen. Zu Wort kommen vor allem diejenigen, die sich mit dem Studieren am besten auskennen, allerdings in der durch die Politik und von Expert*innen geprägten Debatte um ihre Lebensrealität selten Gehör finden: Studierende. Ihre Erfahrungen, Realitäten, Einschätzungen und Beurteilungen stehen im Mittelpunkt dieses Buches. Sie analysieren und kritisieren in ihren ergründenden, berichtenden, kreativen wie fühlenden Texten das Studium und die Bedingungen, unter denen es heute stattfindet. Der Begriff der Organisierten Halbbildung ist dabei nicht unbedingt programmatisch, aber immer Ausgangspunkt der Betrachtung – mal explizit als Thema des Beitrags oder mit ihm verbunden, mal schimmert er nur durch die Zeilen hindurch.

Unter dem Titel »Organisierte Halbbildung« war erst ein Autonomes Tutorium, dann eine Veranstaltungsreihe geplant, nun zierte der Begriff den Einband dieses Buches. Erst waren es drei, dann vier, dann fünf Studierende der Goethe-Universität Frankfurt a.M., schließlich 41 Autor*innen, sechs zusätzliche Lektor*innen neben uns Herausgeber*innen sowie zahlreiche weitere Unterstützer*innen, die am Sammelband arbeiteten und mitwirkten. Erst war es eine Idee, dann ein Manuskript, dann ein *Call for Paper*, dann unzählige Dokumente in zahlreichen Ordnern und schließlich liegt es vor uns, vor euch, digital oder aus Papier – das fertige Buch. Dazwischen liegen viele Stunden, in denen wir konzipierten, schrieben, lektorierten und überlegten, wozu dieses Buch beitragen soll, für wen es geschrieben werden soll und worin sein Sinn liegt. Stunden, in denen Texte getippt, überarbeitet und korrigiert, die Organisation am Laufen und der Glaube an die Fertigstellung des Buchs aufrecht gehalten wurde.

In dieser Einleitung möchten wir die Entstehung und die Idee dieses wohl eher ungewöhnlichen Sammelbandes erzählen. Wir wollen nachzeichnen, wie und warum er entstanden ist und was uns – das Kollektiv Organisierte Halbbildung – angetrieben hat, ihm einen Großteil unserer Zeit in den vergangenen 22 Monaten zu widmen. Wir wollen sichtbar machen, dass er selbst unter eben jenen Umständen entstanden ist, die von den Autor*innen beschrieben, analysiert und kritisiert werden

und die wir als Organisierte Halbbildung verstehen. Dass er verschiedene Ansprüche vereint und wir an einigen Stellen an genau diesen gescheitert sind. Wir wollen beschreiben, wie dieses Buch aufgebaut ist und zeigen, dass es vielleicht nicht unbedingt das ist, was von einem Sammelband erwartet wird. Aber dass er gerade deswegen einen besonderen Beitrag zu einer wichtigen Debatte leisten kann.

Wie der Sammelband entstanden ist und was er will

Am Anfang dieses Prozesses standen scheinbar harmlose Fragen: Was ist die Hochschule für ein Ort? Unter welchen Bedingungen studieren wir heute? Wie haben sich die Studienbedingungen verändert? Und was bedeutet das für Studierende in ihrer konkreten Lebensrealität und für den Begriff der Bildung? Wir recherchierten, lasen Texte und diskutierten über die Bologna-Reform, ihre Auswirkungen und das heutige Hochschulsystem. Wir kannten die Enge der Regularien aus unserem Studientag, doch nun erschlossen sie sich als das Korsett des gesamten Studiums, als politisch gestaltete Einschränkung. Uns wurde bewusst, dass Studieren nicht immer so eingezwängt gewesen war und dass Reformen, die sich in einer schier endlosen Zahl von Erklärungen, Berichten, Strategiepapieren, Empfehlungen und Gesetzestexten niederschlugen, es aktiv und einschneidend verändert hatten. Sie zu lesen, führte zu der Erkenntnis, dass die heutige Ausgestaltung des Studiums in Deutschland nicht so alternativlos ist, wie sie im Rückblick häufig erscheint oder wie behauptet wurde und noch immer wird.

Unser anfängliches Unbehagen verwandelte sich erst in Wut, dann in konkrete Unzufriedenheit. Es zeigte sich, dass es unseren Kommiliton*innen ähnlich wie uns erging: Über die Bologna-Reform wussten und wissen die Wenigsten etwas Konkretes, die Ergebnisse ihrer Umsetzung bekommen allerdings alle in ihrem Studium zu spüren. Aus diesen Eindrücken und Erkenntnissen entsprang das Bedürfnis, sich noch intensiver mit den elementaren Veränderungsprozessen auseinanderzusetzen, und der Wunsch, mit mehr unserer Kommiliton*innen in den Austausch über die Bologna-Reform und die gegenwärtigen Studienbedingungen zu treten.

Das zuerst unter dem Titel »Organisierte Halbbildung: Studieren 20 Jahre nach Bologna (und darüber hinaus)« geplante Autonome Tutorium stieß auf wenig Resonanz. Autonome Tutorien werden vom AStA der Goethe-Universität Frankfurt a.M. angeboten und sind studentisch organisierte Seminare, in denen keine Leistungspunkte erworben werden können. Der Versuch und die Schwierigkeit, unsere Ausgangsfragen in einen größeren Kreis zu tragen, ist bereits selbst Teil der Organisierten Halbbildung: Die Bedingungen, unter denen Studierende heute fragen, lernen und diskutieren können, ohne an die nächste Klausur oder Seminararbeit denken zu müssen, sind denkbar schlecht. Extracurriculare Veranstaltungen sind daher für

viele ein nicht zu stemmender Mehraufwand. Trotzdem hatte ein anfangs sehr kleiner Kreis zusammengefunden, der sich dem Thema widmen konnte.

Schnell fiel auf, dass es eine Fülle von Informationen, Quellen und Literatur über die Bologna-Reform oder das Studium im Bachelor- und Master-System gibt. Doch genauso schnell zeigte sich, dass die Diskrepanz zwischen detailreichen empirischen Studien aus der Hochschul- und Bildungsforschung und den holzschnittartigen Darstellungen in Kurzartikeln und Onlinebeiträgen groß ist. Es mangelte in unseren Augen an für alle zugänglichen und informativen Quellen, die das große Ganze, den Kern der Sache zu fassen vermochten. Trotz der großen Auswahl an Literatur schienen uns die Debatten über die Bologna-Reform in gewisser Weise seltsam begriffslos, weil sie meist auf einige wenige Schlagworte begrenzt bleiben, was in feuilletonistischen und zuweilen stark kulturpessimistischen Debatten am deutlichsten wird. Allzu oft finden sich die immer gleichen Phrasen, die mit ein paar Sätzen lapidar zu umreißen versuchen, was die Lebensrealität von Millionen von Studierenden prägt. Im Gegensatz dazu verliert sich die wissenschaftliche Literatur in unseren Augen oft in den Details der Umsetzung, wobei spätestens nach 2010 und mit dem Ende der letzten großen Studierendenproteste das Interesse am Thema stark nachließ. Vor allem aber fehlte hier wie dort die Verbindung zur Lebensrealität der Studierenden. Nur an wenigen Büchern und Texten waren Studierende selbst beteiligt. Ein bemerkenswertes Gegenbeispiel, das für uns Vorbildcharakter hatte, war das Münchner Kollektiv »Unbedingte Universitäten«. Es ging aus den Studierendenprotesten 2009 hervor und gab zwischen 2010 und 2013 gleich drei Bände über Studieren und Hochschulen heraus.

Von diesen Erkenntnissen geprägt wollten wir nicht nur ein kleiner Arbeits- und Diskussionszusammenhang bleiben, sondern die Debatte um die Bologna-Reform und die Studienbedingungen strukturierter angehen. Uns leitete von Anfang an nicht nur wissenschaftliche Neugierde. Als Studierende waren wir auch immer auf der Suche nach Selbstvergewisserung über unsere eigenen Realitäten, unser Wissen und unser Bedürfnis nach einer Diskussion, in der Studierende selbst zu Wort kommen.

Wir wollten uns einerseits intensiver mit der Bologna-Reform auseinandersetzen und andererseits unserer Unzufriedenheit und der daraus resultierenden Kritik Ausdruck verleihen. Also schrieben wir einen Antrag auf Förderung durch Studienqualitätsmittel (QSL-Mittel)¹, um die nötigen Ressourcen für die Umsetzung unseres Vorhabens zu sichern. Im August 2022 erhielten wir die Zusage, dass unser Projekt mit 10.100 Euro gefördert wird. Inzwischen waren wir davon abgekommen, eine Veranstaltungsreihe zu organisieren, ahnten wir doch, dass sie nur eine

1 QSL-Mittel heißen in Hessen diejenigen Gelder, die das Land seinen Hochschulen nach dem Gesetz zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre zahlt und die ausschließlich für Lehre und Studium reserviert sind.

begrenzte Zuhörer*innenschaft finden würde und ihr Nachhall schnell verklingen könnte. In vielen Diskussionen und Überlegungen entwickelten wir die Idee, mit Hilfe der eingeworbenen Mittel einen Sammelband zu publizieren. Während dieser Zeit arbeiteten wir bereits an verschiedenen Texten, in denen wir uns vor allem an einer Begriffsbestimmung der Organisierten Halbbildung versuchten und die unsere bisherigen Erkenntnisse festhalten sowie zur Diskussion stellen sollten. In unseren Auseinandersetzungen um diese Selbstverständigung kreisten wir um die Fragen, was unter Organisierte Halbbildung fällt, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten wir zwischen der gegenwärtigen Halbbildung und Theodor W. Adornos »Theorie der Halbbildung« aus dem Jahr 1959 sehen und was die institutionellen und strukturellen Bedingungen der Bologna-Reform für Bildung, Wissenschaft, Hochschulen und vor allem das Studieren bedeuten.

Das Wintersemester 2022/2023 war deshalb für unser fünfköpfiges Kollektiv neben Studium, Abschlussarbeiten, Lohnarbeit, Care-Arbeit sowie Verpflichtungen jenseits der Hochschule vor allem durch die Arbeit an einem Exposé für verschiedene Verlage geprägt. Viel Hoffnung machten wir uns nicht, dass wir als studentisches Kollektiv damit Erfolg haben würden – selbst, als wir über das Budget verfügten, das heute meist für die Publikation von wissenschaftlichen Veröffentlichungen benötigt wird. Überraschend schnell kam dann aber das Angebot vom transcript Verlag samt Möglichkeit zur zuschussfreien Open Access-Publikation, die den freien Zugang zu den Inhalten des Buches für alle Interessierten mit sich bringt.

Nach der Zusage durch den Verlag begann für uns die arbeitsintensivste Zeit. Klar war: Wir wollten nie nur zu einer rein wissenschaftlichen Debatte beitragen und dennoch an ihre Erkenntnisse anschließen. Wir wollten immer, dass vor allem Studierende zu Wort kommen und nicht die, die bekannte Namen haben und wichtige Posten in etablierten Positionen aufweisen. Wir wollten so viele Studierende wie möglich persönlich erreichen. Deswegen schickten wir unseren *Call for Paper* über verschiedene Kanäle an eine Vielzahl von studentischen Gruppen und Studierendenvertretungen im deutschsprachigen Raum. Wir wollten wissen, was Studieren für Studierende selbst heute bedeutet, wie es sich anfühlt und wie dies unter Rückgriff auf das bestehende Wissen, auf Studien, Theorien, Konzepte oder eigene Reflexionen begreiflich zu machen ist.

Uns erreichten 158 Exposés, die sich mit unterschiedlichsten Aspekten des Studierens und den Studienbedingungen 25 Jahre nach der Bologna-Reform befassen. Gleichzeitig hatten auf unseren *Call for Paper* hin vor allem Studierende aus den Geistes- und Sozialwissenschaften Vorschläge eingereicht, außerdem kam eine große Anzahl der Exposés aus Frankfurt a. M. Beide Schlagseiten konnten wir nicht ausgleichen. Die Auswahl war begleitet von dem Gefühl, dass wir einem so vielschichtigen Thema mit unserer Entscheidung gar nicht gerecht werden können. Das erklärt Leerstellen und Verpasstes in diesem Buch.

Es fiel uns nicht leicht, unter den Exposés die jetzt vorhandenen Themen, Perspektiven und Autor*innen auszuwählen. Nachdem die Beiträge dennoch feststanden, ging es für die Autor*innen in die Schreibphase. Um das Lektorat der über 30 Texte bewältigen zu können, suchten wir uns in unserem Umfeld Unterstützung. Gemeinsam mit sechs Lektor*innen traten wir in den Austausch mit den Autor*innen und stemmten zu elft den Prozess des Lektorats, wobei über Monate hinweg in mehreren Schleifen abwechselnd die Autor*innen und das Lektoratsteam gefragt waren. Zuletzt überließen wir die fertigen Seiten einem professionellen Korrekturat.

Für gewöhnlich gehen Sammelbänden wissenschaftliche Fachtagungen oder Workshops voraus. Sie entspringen oft ausgewählten Kreisen von Wissenschaftler*innen, die zu einem Thema oder einer Problemstellung arbeiten und ihre Ergebnisse für das eigene fachliche Umfeld veröffentlichen. Dieser Sammelband war von Beginn an in vielerlei Hinsicht anders. So versammeln sich in ihm vornehmlich die Stimmen von Studierenden, die sich vielfach weder kennen noch zahlreiche Gemeinsamkeiten teilen, außer der Tatsache, dass sie studieren und beim Begriff der Organisierten Halbbildung ein Unbehagen verspüren. Keine Tagung oder Selbstvergewisserung im Kreis der Autor*innen ging ihren Texten voraus; einzig ihre Reaktion auf einen zweieinhalbseitigen Aufruf, sich an der Debatte um die prekären Studienbedingungen unserer Gegenwart zu beteiligen. Die 41 Autor*innen leben in Deutschland und Österreich, sie sprechen nicht für eine geeinte Allgemeinheit der Studierenden und sind doch Teil einer gesellschaftlichen Gruppe, die gegenwärtig allein in Deutschland mehr als drei Millionen und in Österreich knapp 400.000 Menschen umfasst. Dieses Buch ist daher kein einheitliches oder kohärentes Projekt, das durch Methodik, Fachdisziplin oder politische Position zusammengehalten wird. Es ist nicht der Auftakt einer mehrbändigen Reihe. Es ist eine Momentaufnahme studentischer Perspektiven und zugleich mehr als eine schlichte Gegenwartsdiagnose, weil die Erfahrungen, Positionen und Begriffe aller Autor*innen darauf beharren können, ernst genommen und diskutiert zu werden.

Studierende sind in Debatten – ob in der Wissenschaft, in der Presse oder in der Politik – nicht sehr präsent, ihre Schilderungen werden gerne in bereits bestehende Urteile eingebettet und nicht als eigene Positionen ernst genommen. Unterstellt wird ihnen mangelndes (Fach-)Wissen, unausgereiftes Urteilsvermögen oder schlichtweg fehlende Relevanz. Das halten wir für grundfalsch und selbst für Teil der Organisierten Halbbildung: denjenigen, die sich am besten aus eigener Erfahrung mit etwas auskennen, ihre Fähigkeiten und Kompetenzen abzusprechen, um sie stattdessen nur in Zahlen und Statistiken zu pressen oder sie als reine Objekte der Debatte zu behandeln. Dem stellen wir uns entgegen und wollen damit auch allen anderen Studierenden Mut machen: Mut, sich zu äußern und die eigene Geschichte zu erzählen, die eigene Sichtweise einzubringen. Mut, zu erkennen und zu artikulieren, dass die Probleme System haben, dass nicht Einzelne falsch

sind, sondern es die Struktur dahinter ist. Mut, dafür einzutreten, dass sich etwas ändern muss. Mut, sich zusammenzuschließen und gemeinsam zu kämpfen.

Was dieser Sammelband (für) uns bedeutet

Die Arbeit am Sammelband hat unsere Leben in den 22 Monaten stark geprägt. Am Ende umfasst er allein für jede*n der fünf Herausgeber*innen eine überschlagene Anzahl von 600 Arbeitsstunden sowie Arbeitstage von häufig bis zu zehn Stunden. Wir haben mal ruhiger, mal hitziger über dieses Buch diskutiert. Haben uns in unseren Wohngemeinschaften, in von Studierenden verwalteten Räumen, sehr oft in den wenigen frei zugänglichen, aber versteckten Sitzcken und Hinterzimmern der Universität getroffen. Dass wir die Zeit und Kraft in dieses Projekt stecken konnten, hat viel mit Privilegien zu tun und wäre weder in einem Studium in Regelstudienzeit noch in finanzieller, psychischer oder gesundheitlicher Not möglich gewesen. Dieser Sammelband ist in Zwischenräumen entstanden und selbst eine Art Nische in einem System, das eigentlich nur ein stringentes Studium und den zügigen Abschluss kennt. Und das hat uns belastet, einiges von uns gefordert, uns viel gekostet – das wollen wir nicht verschweigen. Aber dennoch waren wir alle in der Position, dieses Projekt gestalten und umsetzen zu können. Das ist Privileg, denn Studieren heute bedeutet, 37,5 Stunden pro Woche aufzubringen, um die sich aus der Regelstudienzeit vorgegebene Anzahl von 30 Leistungspunkten im Semester zu erfüllen – und das ist nur die Idealvorstellung. Nicht einberechnet ist, dass Menschen psychisch und physisch belastet sind, Care-Arbeit erledigen müssen, mehr Zeit für Texte und das Auswendiglernen brauchen, sich weigern oder es sich nicht leisten können, das Studium zu ihrem ausschließlichen Lebensinhalt zu machen (und viele Gründe mehr!). Zwischen Studium, Lohn- und Care-Arbeit und den vielen unterschiedlichen anderen Verpflichtungen und Notwendigkeiten Zeit für Ehrenamt und politischen Aktivismus zu finden, ist daher eine Nische der Freiheit, unser Privileg gewesen.

Thematisiert haben wir dieses Dilemma oft, haben versucht, die Widersprüche auszuhalten, die Ambivalenz einzufangen und in unseren Beiträgen denjenigen eine Stimme zu geben, die seltener Gehör finden als wir. Solch ein Anspruch kann niemals vollständig eingelöst werden – schon die Exposés umfassen nur einen Ausschnitt der Realität von Studierenden, schon das Einreichen eines Exposés ist abhängig von Zugängen, Wissen, Zeit und anderen Ressourcen. Der Anspruch scheiterte oft auch an den gegebenen Grenzen – der maximalen Seitenzahl, dem maximal möglichen Arbeitspensum neben unseren Pflichten und der maximalen Belastung. Die Auswahl und notwendige Reduktion der 158 Exposés auf die hier versammelten Beiträge, die Diskussion um einzelne Sätze und Argumente hat uns im Herausgeber*innen-Kollektiv vor viele Zerreißproben gestellt. Am Ende haben wir es ge-

schaft und sind vor allem dankbar für all die Unterstützung, die wir auf dem Weg erfahren haben und ohne die dieses Buch nie erschienen wäre.

Wir hoffen, dass deutlich wird: Dieses Buch ist vor allem für Studierende geschrieben. Sie sollen es in die Hand nehmen, für ihr empfundenes Unbehagen Worte darin finden und neue Wege aus der Ohnmacht gegenüber den Strukturen entdecken können – oder ein Unbehagen durch die Lektüre erst entwickeln. Dabei soll dieses Buch auch dem entgegenstehen, was kritisch auf die Zustände blickenden Studierenden oft als die neue alte Alternative suggeriert wird – die Vergangenheit. Der Begriff der Organisierten Halbbildung hat nichts gemein mit der kulturpessimistischen und romantisierten Verklärung der grauen Vorzeit. Referenzen auf und der Wunsch nach alten Zeiten sind Kennzeichen einer gefährlichen Alternativlosigkeit und dem aus ihr resultierenden Mangel an politischen Strategien und Visionen. Zu den scheinbar rühmlichen 68er-Zeiten gibt es keinen Weg zurück, stattdessen ersticken solche Narrative die Kritik an der Gegenwart und versperren Wege in eine andere Zukunft.

Studieren heute ist keine Aneinanderreihung von Partys und freien Tagen, die für Lesen, Diskutieren und politisches Engagement genutzt werden können. Dieses Buch soll zeigen, was es bedeutet, von Regelstudienzeit, Prüfungsdruck und Konkurrenzdenken erdrückt zu werden. Was es bedeutet, jedes Semester auf das Geld vom BAföG-Amt zu warten, auf das Stipendium oder die Vertragsverlängerung im Nebenjob zu hoffen. Was es bedeutet, sich in einem Raum voller Menschen wiederzufinden, die völlig anders aufgewachsen sind, die die Regeln der ›Heiligen Hallen‹ zu kennen scheinen, und selbst verunsichert zu sein. Was es bedeutet, allein gelassen zu werden mit Sorgen, Ängsten und Fragen. Was es bedeutet, dass jede Handlung, jedes Seminar, jedes Buch im Studium einen Zweck erfüllen muss, alles immer nur Vorbereitung auf das vielbeschworene ›echte‹ Leben ist. Und was es bedeutet, in diesem ›Übergangsstadium‹ zwischen Schulabschluss und Berufsleben zu verweilen, vielleicht das Elternhaus zu verlassen, die ersten Rechnungen selbst zu bezahlen, das eigene Auskommen zu finanzieren, eine Wohnung, neue Freund*innen und sich selbst zu finden.

Die Arbeit an diesem Buch war für uns Herausgeber*innen ein Stück Selbstvergewisserung – über unser Studium und unsere eigenen Erfahrungen. Aber es dient vor allem der Sichtbarmachung von denjenigen Studierenden, die uns ihre Zeit, ihr Wissen und ihre Geschichten zur Verfügung stellen und uns in ihren Beiträgen an ihren Gedanken teilhaben lassen. In ihren Texten machen sie ihre Realitäten, ihre Analysen und ihre Kritik konkret, greifbar und fühlbar. Ihnen soll die volle Aufmerksamkeit der Leser*innen gelten.

Gegen die Organisierte Halbbildung

Wir verstehen unser Projekt selbst auch als Anregung für andere Studierende. Mit der Schilderung unseres Vorgehens möchten wir transparent machen, was es bedeutet, sich in ein kritisches Verhältnis zur Organisierten Halbbildung unter den heutigen Studienbedingungen zu setzen. Wir haben im Laufe der letzten Wochen und Monate viel über die Lebensrealitäten von Studierenden jenseits unseres nächsten Umfeldes gelernt; wir haben eine überwältigende Anzahl an Exposés von Studierenden erhalten, die – genau wie wir – unzufrieden und wütend sind. Und während sich das Teilen der Erfahrungen den Weg durch die Organisierte Halbbildung suchte, wirkte und wirkt sie gleichzeitig immerzu auf unser Leben als Studierende ein. Dieses Buch herauszugeben ist somit ebenso Teil der Halbbildung wie ihr Entgegentreten. Deshalb wollen wir es selbst als Tendenz eines Noch-Nicht verstanden wissen, die aufzeigt, was in der von der Organisierten Halbbildung geprägten Hochschule und zugleich gegen sie möglich sein kann. Es kann funktionieren, sich Verbündete zu suchen, Wege für eigene Gedanken und Ideen zu finden, immer wieder für sich und sie einzutreten, ihnen Räume und Hörer*innen zu verschaffen.

Das Entgegentreten ist nicht nur im Inhalt der Beiträge zu finden, sondern auch in ihrer Form – in Gedichten, Karikaturen und Gesprächen. Während sich in der Wissenschaft eine vermeintliche Neutralität gegenüber den Gegenständen auch in Sprache und Ausdruck wiederfindet, damit die jeweilige Position, ihre Verantwortung und Wirkung verschleiert wird, stellen sich viele unserer Autor*innen dem entgegen, indem sie ein ›Ich‹ oder ›Wir‹ statt eines vermeintlich neutralen ›Man‹ verwenden. Sie offenbaren, dass sie Teil von (politischen) Kämpfen und Auseinandersetzungen sind, dass Studieren selbst Kämpfen beinhaltet. Sie berichten von ihrer Lebenssituation als Einzelne, um diese Erfahrung in ein ›Wir‹ zu übersetzen. Sie verbinden ihre Praxis mit den gelesenen Theorien, wählen Konzepte zur Erklärung und Einordnung. Sie beschreiben ihre Emotionen, legen die Härte ihres Seins offen, zeigen ihr Inneres. Dass sie das tun, macht sie im vorherrschenden Verständnis von Wissenschaft verletzlich, angreifbar und unwissenschaftlich. In Wahrheit enthüllen sie damit nur die Falschheit einer vermeintlichen Neutralität.

Unser Versuch eines ›Nein‹ gegenüber falschen Formalitäten und ungleichheitsförderlichen Traditionen der Wissenschaft ist also zugleich die Ablehnung dessen, was ist, und die Projektion auf das, was sein könnte. Das heißt auch, dass die Gedanken in unserem Sammelband nicht abgeschlossen sind und es auch gar nicht sein können und sollen. Sie sollen als Anhaltspunkt für uns und für andere begriffen werden, daran weiterzuarbeiten, sich zusammenzufinden, ungedachte und noch-nicht-gemachte Alternativen zu suchen, Protest zu organisieren und angesichts der Verhältnisse nicht zu resignieren. Niemand von uns – weder wir als Herausgeber*innen noch die Autor*innen – steht außerhalb. Die Organisierte Halbbildung

wirkt immerzu, dennoch ist dieses Buch der Versuch, ihr zu widersprechen, sich ihr zu widersetzen.

Ob dieser Sammelband im Stande ist, etwas Neues beizutragen, müssen andere entscheiden. Doch auch wenn er dies nicht tut, drückt er unser Unbehagen und unsere Unzufriedenheit aus, und zeigt: Wir Studierende sind in unserer Überforderung, unserer Kritik, unserer Einsamkeit, mit unseren Gedanken nicht allein. Die Organisierte Halbbildung macht uns zu Einzelkämpfer*innen – wir sollen unser Leben als Projekt begreifen, das es zu gestalten gilt. Aber Studieren ist keine Robinsonade – niemand studiert allein. Die individuelle Erfahrung ist immer auch kollektiv, weil sie in einer geteilten Lebenswelt gemacht wird. Wir studieren unter Bedingungen, die auf uns alle einwirken, gleichzeitig erzeugen sie durch die ungleichen Voraussetzungen jedoch sehr unterschiedliche Lebensrealitäten, von denen es zu wissen gilt. Von ›Chancengleichheit‹ ist das Studium in Deutschland weit entfernt und so darf das ›Wir‹ der Studierenden nicht verschleiern, dass die Möglichkeiten und Hürden sehr ungerecht verteilt sind. Die einzelne Erfahrung muss hörbar gemacht und anerkannt werden, statt mit groben Schablonen die Realitäten so vieler Menschen zu überzeichnen und auf die blinden Parolen der angeblichen Meritokratie hereinzufallen. Gleichzeitig müssen die gemeinsamen Kämpfe der Studierenden – etwa mit Leistungsdruck, Konkurrenzdenken und Versagensangst – als gemeinsame Basis erkannt werden, von der ausgehend in Solidarität miteinander gegen die unhaltbaren Zustände angegangen werden kann.

Wir sind nicht die ersten und sicher nicht die letzten, die dem aktuellen Studiensystem kritisch gegenüberstehen. Die Frage ist somit, wie solche Unzufriedenheiten, Einwände und Gegenpositionen wirksam werden können. Ein Anfang ist sicherlich der Austausch der Erfahrungen, die Artikulation von Kritik, um das Gemeinsame ebenso wie das Trennende zu finden und sich zu organisieren. Wir hoffen, dass dieser Sammelband genau dazu beiträgt.

Zum Aufbau

Angesichts der Heterogenität der Text- und Ausdrucksformen und der Perspektiven kann dieses Buch als Handbuch verstanden werden. Es ist nicht nötig – wenngleich aber möglich – es von vorne bis hinten zu lesen. Die Beiträge sind Mosaikstücke, die für sich stehen (können), und im Ganzen hoffentlich von einem angemessenen Verhältnis an Breite zu Tiefe, an Themen und Zugängen zeugen, die das Studieren 25 Jahre nach der Bologna-Erklärung erschließbar machen. Die Autor*innen greifen exemplarisch eine Entwicklung, einen Begriff, eine Protestform, eine Erfahrung heraus, anhand derer sie einen Teil in das Mosaik des Begriffs der Organisierten Halbbildung setzen.

Im ersten Teil finden sich unter dem Titel »Studieren – was es bedeutet, was es fordert« die Erfahrungen von Studierenden wieder, die aus ihrer Lebensrealität heraus schreiben, diese aufzeigen und reflektieren. Sie thematisieren ihre Herkunft, ihre Gesundheit, ihre Belastung durch ein Studium neben Lohnarbeit oder Elternsein. Die Texte sind unabdingbar, um zu begreifen, mit welcher Macht die Strukturen des Studiums auf die Autor*innen als Einzelne wirken und wie wenig sie damit allein, wenn auch zu oft einsam sind.

An diesen Teil schließen Beiträge an, die die strukturellen Veränderungen der letzten Jahrzehnte seit und mit der Bologna-Erklärung aufgreifen. Unter »Bologna – alles anders, alles besser?« klingt das kritische Moment dieser Betrachtungen an. Die Gemeinsamkeit ihrer sehr unterschiedlichen Themen und Argumentationen ist die Umgestaltung des Studien- und Hochschulsystems, das seither durch seine Ökonomisierung und Wettbewerbsorientierung geprägt ist. Dieser Teil beginnt mit der Annäherung an die Frage, was, wer und wo »Bologna« ist.

Der dritte Teil dreht sich um den Ort des Studiums: Der Titel »Hochschulen – exklusive Räume, umkämpfte Orte« spiegelt, dass es in diesen Beiträgen um Ausschluss und Diskriminierung, um elitäre Verständnisse und ideologische Prägungen, um Arbeitskämpfe und Politisierung geht. Sie nehmen die Hochschulen in die Verantwortung, die sie als Institutionen gegenüber denjenigen haben, die sie besuchen, beleben, an ihnen arbeiten, studieren und sie erst zu den Orten machen, die sie sind.

Neben den Realitäten und den gegenwärtigen Bedingungen stellt sich ganz im Sinne der »Theorie der Halbbildung« die Frage, wie sich die Vorstellung von Bildung, ihre Ideale und Inhalte, historisch gewandelt haben und noch immer verändern. Und so versucht der vierte und letzte Teil unter dem Titel »Bildung – gestern, heute, morgen« zu umgreifen, wie Bildung mal gedacht wurde, wie ihre Ideale verraten und umgezählt wurden und was nötig ist, um Bildung von der Halbbildung zu befreien. Die dort versammelten Beiträge sind eine Gegenüberstellung der Zeiten und Erfahrungen, ein Abwägen von dem, was sein könnte und wie es verhindert wird.

Hieran anschließend und dennoch allen Texten vorangestellt steht der Beitrag »Was ist Organisierte Halbbildung?«. Er versucht zu umfassen, was Adornos Theorie der Halbbildung für die Gegenwart bedeutet, und stellt ihr die *Organisierte* Halbbildung zur Seite. Nicht zuletzt spürt er vor allem ihrer Allgegenwärtigkeit in den Lebensrealitäten von Studierenden nach.

Wenn auch die Ordnung der Teile und Texte Überlegungen von uns folgt, so können sie alle für sich stehen, einzeln gelesen und verstanden werden. Manche von ihnen ergänzen sich, beziehen sich aufeinander, überschneiden sich, andere steh-

en im Widerspruch zueinander. Zusammen zeichnen sie ein Bild davon, was es bedeutet, 25 Jahre nach der Bologna-Reform zu studieren, sich in der Organisierten Halbbildung wiederzufinden und doch über sie hinauszugehen.